



Die



aldgenossen.



Ein Weihnachtsmärchen

von

Fr. von Brackel.



Riga 1896.

Im Selbstverlage des Autors.

In Commission bei Heinrich Heede, Riga.






Die **W**aldgenossen.

Ein Weihnachtsmärchen

von



Fr. von **Brackel.**



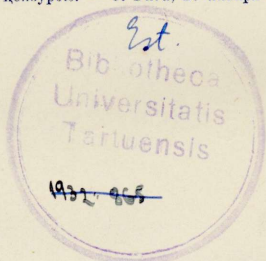
Riga 1896.

Im Selbstverlage des Autors.

In Commission bei Heinrich Heede, Riga.



Дозволено цензурою. — г. Рига, 20 января 1896 г.



5497



I.



Mitten in einem großen, dichten Walde auf einer Blöße, umgeben von uralten, mächtigen Tannenbäumen, stand ein junger Tannenbaum, schlank und hoch, rundum mit dichten, fast bis auf die Erde herabreichenden, wagerechten Nestern und Zweigen.

Auf diesem Tannenbaume hauste eine Blaumeise. Die hatte als ganz junges Ding, da sie von ihren lieben Eltern eben aus dem Neste getrieben worden war, Schutz gegen Sturm und Regen, gegen Sommerhitze und Winterkälte in den dichten Zweigen des Tannenbäumchens gesucht und gefunden. Die Beiden waren rechte Freunde geworden. — Der Tannenbaum liebte die kleine Meise, seinen Schützling, und die Meise war dankbar gegen ihren Schützer und wehrte nach

Kräften von ihrem lieben Tännling die bösen Vorken-
fäfer und Nommenschmetterlinge ab. Am Tage flog das
Meischen oft weit weg in den Wald, um Nahrung zu
suchen; jeden Abend aber kehrte es zum jungen
Tannenbaum zurück und hatte ihm dann immer viel
zu erzählen. Es war einsam auf der Waldblöße; selbst
die Sonne schaute nur eine kurze Zeit, wenn sie am
höchsten stand, hinein. — Wohl gab's noch zwei
Bewohner dieser Waldeinsamkeit, die Krähe und die
Waldmaus, aber beide waren selten zu sehen und
trugen wenig zur Geselligkeit bei, denn die Krähe
verbrachte nur die Nacht auf einem der alten, hoch-
ragenden Fichtenbäume und flog am Morgen vor
Sonnenaufgang schon wieder davon. Die Maus aber
lebte unter den Wurzeln eben desselben Fichtenbaumes,
des Nachtquartiers der Krähe, und kam selten an's
Tageslicht.

Es war im Winter, um die Zeit der Sonnenwende,
da kam eines Abends das Meischen ganz erregt
angeflogen. — „Tännling, lieber Tännling, was hab'
ich heut' gesehen!“ — „Nun, was denn? Erzähle
rasch!“ rief das Tannenbäumchen. Die Meise erzählte:
„Ich war heute Morgen zur Schonung geflogen, denn
da giebt es immer eine Menge Insektenlarven, und fand
dort mehrere Menschen damit beschäftigt, eine Menge
junger Tannenbäume, alle von Deiner Größe, abzuhaue-
n und aus dem Walde zu schleppen. Ich war neugierig,
was die Menschen mit den dünnen Bäumchen anfangen
würden — ich flog daher den Menschen nach. Draußen,
außerhalb des Waldes, packten die Menschen all' die

Tannenbäumchen zusammen und führten sie mit Hilfe der Pferde, die ja die Diener der Menschen sind, weit, weit fort. Da flog ich zurück in den Wald. — Was machen die Menschen wohl mit den vielen jungen Tannenbäumen? Was meinst Du, Tännling?"

„Ich weiß es nicht,“ sagte das Tannenbäumchen, „wir wollen aber die Krähe danach fragen, die wird es wissen.“ — „Du hast Recht“, rief das Meisichen, „die Krähe wird es uns sagen, die weiß ja Alles!“

Bald hörten sie schweren Flügelschlag. Die Krähe kam angeflogen und setzte sich, als hätte sie eine Ahnung von dem Wunsche der beiden Freunde, auf einen der niedrigeren, sich weit in die Waldblöße hinein erstreckenden Nester ihres allnächtlichen Herbergsbaumes. Die Krähe war sehr alt und sah vornehm und unzufrieden aus; ihre Haltung war steif und ihre Augen blickten gleichgiltig und stolz. Sie sagten verständlich: Alles außer mir — Pöbel.

Der junge Tannenbaum rauschte schüchtern: „Gehrte Krähe!“ — Die Krähe rührte sich nicht. — „Sie schläft wohl schon,“ wisperte das Meisichen, „Tännling, Du mußt lauter rauschen.“ — Das that der Tannenbaum und mürrisch fragte die Krähe dagegen: „Was willst Du? — Nicht einmal ruhig schlafen läßt einen dieser Pöbel!“ — „Krähe“, sagte der Tännling. „Du weißt ja Alles, da wirst Du mir wohl sagen können, was die Menschen mit den abgehauenen jungen Tannenbäumen machen?“ — „Du hast ganz recht, mein Lieber, ich weiß Alles!“ rief die Krähe in freundlichem Tone: „Ich habe viel gesehen, erfahren und nachgedacht. Die

Krähen sind ja die klügsten Geschöpfe und unter ihnen bin ich die Klügste. Höre nun! Die abgehauenen Tannenbäumchen werden von den Menschen in die große Stadt gebracht“ — „Was ist das, eine Stadt?“ unterbrach das Meisichen die Krähe, — „Tännling,“ rief die Krähe, „was wisperst da in Deinen Nesten? Es klingt wie eines Vögelchens Stimme.“

„Es ist die kleine Meise, meine liebe, Liebe Freundin,“ antwortete, aber etwas zögernd, der junge Tannenbaum. — „Eia, mein liebes Meisichen,“ schmeichelte die Krähe und ihre Augen leuchteten gierig-fatzensfreundlich, „komme doch hierher zu mir. Ich liebe Dein Geschlecht und Dich! — „Ja, zum Fressen,“ zwitscherte die Meise ganz leise, laut aber sagte sie: „danke für deine Herablassung, Krähe; aber ich kleines, dummes Vögelchen wage nicht, mich der vornehmen und weisen Krähe so gar vertraulich zu nähern. Ich bleibe schon besser in dem Nesteversteck meines treuen Tännlings.“ — „Bescheiden, das gefällt mir,“ sagte die Krähe, dachte aber stille für sich: „die Meise ist doch nicht so dumm, wie ich gewünscht . . . Eine Stadt,“ fuhr sie darauf fort, „nennen die Menschen eine Menge ihrer nahe aneinander liegenden Nester. Sie haben das von uns Krähen gelernt. Sie bauen aber ihre Nester — sie nennen sie Häuser — nicht wie wir auf den lustigen Wipfeln hoher, starker Bäume, sondern wie die Schnepfen und Kiebitze auf flacher Erde aus Holz, Stein, Erde und Kalk. Um Luft und Licht zu haben, lassen sie in ihren bedeckten Nestern große Löcher, die nennen sie Thüren und Fenster. Die Nester stehen in Reihen und zwischen denselben sind freie Räume,

auf die Thüren und Fenster hinausführen. Die Thüren brauchen die Menschen zum Heraus- und Hineingehen, die Fenster zum Herein- und Hinaussehen.“

Da sagte der junge Tannenbaum: „Die Menschen müssen ja wohl sehr klug sein, daß sie solch' schöne Nester bauen.“ — „Mit der Klugheit der Menschen hält's sich,“ — erwiderte die Krähe — „aber das ist wahr, nächst den Krähen sind die Menschen die flügsten Zweibeiner. Aber unterbrecht mich nicht wieder, sondern höret. Die Menschen in der Stadt tauschen nun von denen auf dem Lande die Tannenbäumchen gegen kleine, runde Metallstückchen ein — sie nennen diese „Geld“ und haben eine wahre Gier nach deren Besitz. Die Tannenbäumchen bringen sie in ihre Häuser und versehen sie dort mit neuen Wurzeln, so daß die Bäumchen wieder aufrecht stehen können, und schmücken sie mit Gold und Silber und farbig prangenden Zierrathen auf's Herrlichste. Hoch oben, an der Spitze des Baumes, leuchtet aber ein großer goldener oder silbener Stern. — Am Abend, wenn es zu dunkeln beginnt, leuchtet der Baum von vielen, vielen Flämmchen die die Menschen auf seinen Zweigen anzubringen verstehen, ohne daß der Baum Schaden nimmt. Das ist besonders schön. Die Menschen verehren dann den Baum und singen ihm zu Ehren wohlklingende Lieder. — Nun hab' ich erzählt, was Ihr wissen wollt. Jetzt aber will ich schlafen und zwar ungestört. Verstanden?“

Der Tannenbaum und das Meisichen hatten verstanden. Leise, ganz leise, damit die Krähe nur ja nicht gestört werde, rauschte der Tannenbaum der kleinen Meise zu:

„Ach, welche Pracht, welcher Glanz erwartet die Tannenbäumchen in der Stadt! Welches Glück! Wie gern würde ich es theilen!“

„Tännling, lieber Tännling,“ flüsterte ängstlich die Meise, „da mußt Du ja fort aus dem Walde auf Nimmerwiedersichn! Das wäre zum Sterben traurig. — Der Glanz und die Pracht, davon die Krähe erzählte, sind sie denn so verlockend für Dich? — Tännling, mein schöner Tännling, verlasse nicht den Wald und mich!“ — „Du bist ein Nännchen, kleine Meise,“ sagte der junge Tannenbaum, „wir wollen schlafen wie die Krähe.“ — Es wurde ganz still auf der Waldblöße.

Die beiden Freunde lebten das ganze Jahr hindurch in ungestörter Eintracht zusammen. Den jungen Tannenbaum erfreute Tag für Tag das einfache Liedchen, mit dem die Meise am Morgen die aufgehende Sonne begrüßte, und ergötzte des Vögelchens Geplauder am Abend, wenn es von seiner Tageswanderung zu ihm zurückkehrte und schnell in sein dichtes Gezweig hineingehuscht war. — Des Meisichens Herz aber ward immer mehr erfüllt von Bewunderung und Liebe für seinen Freund und Schützer.

„Er ist doch der schönste Tännling im ganzen Walde!“ sagte es sich immer wieder, wenn es den Freund Abends wiedersah. Und die kleine Meise hatte Recht. — Gleichmäßig nach allen Seiten erstreckten sich die dichtgestellten Nester und Zweige, nahe dem Boden weithin, aber von da zur Spitze zu an Länge gleichmäßig abnehmend: durchweg aber prangten die Nadeln im

schönsten, sanft abschattirten Grün, dunkler zum Stamme hin, heller an den Enden der Zweige.

Ja, der Tännling war schön und die kleine Meise hatte allen Grund, stolz auf ihren schönen Freund zu sein.

Frühjahr, Sommer und Herbst waren vergangen und der Winter war eingezogen und hatte Alles, den Erdboden, die Bäume und Sträucher, in seine weiße Schneedecke eingehüllt. Aber kurz vor der Wintersonnenwende kam von Abend her der gewaltige Sturm angebraust, so mächtig, daß er selbst in die Waldblöße eindrang. Der riß die Schneedecke von den Bäumen; auch dem jungen Tannenbaum ging's nicht anders. — Er sah noch schöner aus als im Lenz, Sommer und Herbst, denn herrlich, den Augen wohlthuend, hob sich seine schlanke, dunkelgrüne Gestalt ab von dem weißen, blendenden Schneeboden. „Er ist im Winter fast noch schöner als im Lenz!“ zwitscherte das Meischen und war so voll Lust und Liebe, daß es gar, trotz Frost und Schnee, ein Liedchen sang.

„Dummes Ding, die Meise,“ sagte die Krähe, — „welche Dummheit, im Winter zu singen.“ Die Krähe war durch diesen argen Verstoß der Meise so ärgerlich, daß sie jeden Umgang mit derselben abzubrechen beschloß. Sie blieb von der Waldblöße weg; sie war in die Stadt gezogen.

Am Abend des zweiten Tages vor Eintritt der Wintersonnenwende kam das Meischen, früher als sonst wohl, zu seinem Tännling heimgestogen. Aber, o Schreck! der schöne, liebe Tännling war verschwunden. Wo er gestanden, war der Schnee weggegraben und aus dem

zertretenen, vom Frost erstarrten Moose blickte, recht trübselig, der nackte Wurzelstock des verschwundenen Tännlings hervor. Das Meischen flatterte ängstlich und wie suchend hin und her, dann setzte es sich auf den niedrigsten Ast des alten, großen Tannenbaumes, unter dessen Wurzeln die Waldmaus hauste. „Siebe Maus, wo ist mein Tännling hin? Wo soll ich ihn suchen?“ — rief das Meischen. Die Waldmaus steckte vorsichtig ihren Kopf heraus aus ihrem Röhrengange und lugte nach allen Seiten, dann sagte sie: „Ach, Du bist's, kleine Meise? — Wo Dein Tännling ist? — Ja, den haben die Menschen geholt, ich habe es selbst gesehen. Sie wollen ihn zur Stadt bringen, wie sie einander sagten. Sie führten ihn auf Schleifen weg, die Spuren kannst Du leicht verfolgen. Ich zeige sie Dir.“

Die freundliche Maus zeigte dem traurigen Meischen die Spur und das Meischen verfolgte dieselbe unablässig durch den Wald und aus ihm heraus über das Feld hin. Aber auf dem großen Wege, in den die Spur einbog, verlor das arme Vögelchen dieselbe unter der Menge der dort sich kreuzenden Spuren. — Da stand es nun rathlos. — Es flog auf gut Glück eine kleine Strecke weiter und begegnete einer Goldammer, die auf dem Wege umherhüpfte und aus dem Schnee halbvergrabene Saatkörner aufpickte. Das Meischen flog zur Goldammer und bat sie: „Siebe Goldammer Du weißt ja Bescheid in der Welt, sag' mir doch, wohinaus geht's zur großen Stadt?“ — „folge nur diesem Wege gen Abend hin, der führt Dich zur Stadt. Aber, kleine Meise, was willst Du dort? Du bist doch im Walde zu Hause,“ sagte die gutmüthige

Goldammer freundlich. „Die Menschen haben den schönen jungen Tannenbaum zur Stadt geschleppt, den suche ich,“ antwortete die Meise.

„Ja, ja,“ bestätigte die Goldammer, „um die Winter-
sonnenwende thun die Menschen das. Ich habe auch
heute eine Menge junger Tannenbäume zur Stadt
hinführen sehen. Dein Tännling wird wohl darunter
gewesen sein. Aber die Stadt ist weit von hier, Meischen,
und Du bist gerade keine Schwalbe an Geschwindigkeit;
Du fliegst wohl einen ganzen Tag, bis Du die Stadt
erreichst.“ — „Du hast ganz Recht, liebe Goldammer,“
sagte das Meischen und, ängstlich umherblickend rief es:
„Nicht einmal ein Nachtquartier weiß ich zu finden!
Kein Baum, kein Strauch weit und breit, und die Sonne
steht schon recht tief am Himmel!“ — Der Goldammer
dauerte das hilflose Vögelchen und tröstend sprach sie:
„Ich fliege mit Dir, mein armes Meischen, und zeige
Dir gutes Nachtquartier, wo Du auch Schnabelweide
finden wirst.“ — Die beiden Vögelchen waren eine gute
Zeit lang geflogen und die Sonne senkte sich schon stark
dem Untergange zu, da bog plötzlich die Goldammer
von der Landstraße ab und in eine Allee von mächtigen
Ahorn- und Eichenbäumen ein. Die Allee führte zu einem
schönen Gutshofe, der war von drei Seiten von stattlichen
Gebäuden umgeben; der Allee gegenüber lag das große,
herrschaftliche Wohnhaus. Die Goldammer flog um das
Wohnhaus herum und führte die Blaumeise in den
großen Garten und Park. Eine bedeckte Veranda sprang
vom Hause in den Garten vor und nahe derselben
standen zwei Gruppen schöner, junger Edeltannen.

„Da ist unser Nachtquartier, mein Meisichen. Nicht wahr, es ist schön?“ rief die Goldammer und schlüpfte rasch in das dicke Gezweig der nächsten jungen Edeltanne. Die kleine Meise, ihr folgend, rief: „Ach, wie duftig und warm ist's hier! Das sind ja nette Tännlinge!“

„Aber keine von hier aus dem Walde. Die kommen aus fremden Landen; es sind Edeltannen,“ belehrte die Goldammer und fuhr dann fort: „Meisichen, schau nur immer zum Hause hin; es wird sich dort die Schnabelweide zeigen.“

Die kleine Meise lugte erst ein kleines Weilchen zum Hause hin, da öffnete sich die Thür desselben und auf die Veranda traten eine schlanke Frau und zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, alle drei in wärmender Winterkleidung. Jedes der Kinder trug ein Körbchen in der Hand. „Mama, dürfen wir?“ bat der Knabe. „Streuet nur, streuet Eure Brodkrumen; unsere kleinen Wintergäste werden ihr Abendfutter schon mit Sehnsucht erwarten,“ sagte die Mama. Die Kinder streueten rasch mit vollen Händen die Brodkrümmchen auf den Schnee. Da kamen von allen Seiten Goldammern, Finkenweibchen, Kohlmeisen und dicke Dompfaffen angeschwirrt und pickten emsig die Brodkrumen.

„Was wartest Du?“ rief die Goldammer dem Meisichen zu, „komm' rasch, sonst haben wir das Nachsehen!“ — „Ach,“ wisperte die Meise, „ich bin ja fremd; die anderen Vögel werden auf mich loshacken!“ — „Nur nicht ängstlich!“ ermunterte die Goldammer, „komm' nur, ich schütze Dich.“ — Schüchtern flatterte das Meisichen der vorausfliegenden Goldammer nach

und ließ sich hart neben derselben nieder. Eben wollte es ein kleines Brodkrümchen aufspicken, da kam ein dicker, melancholisch blickender Dompfaff herzugehüpft und krächzte in barschem Ton: „Pack' Dich fort, Eindringling, hier ist nur geladene Gesellschaft!“ — Das Meisichen flatterte erschreckt ein wenig in die Höhe, als die Goldammer ihm zu Hilfe kam. „Grobian!“ schrie sie und fuhr mit gesträubten Hals- und Kopffedern und halbgehobenen Flügeln auf den Dompfaff los: „Was untersteht er sich, grober Simpel! Das Meisichen ist meine Verwandte; wer ihm zu nahe tritt, hat's mit mir zu thun!“ der Dompfaff machte, daß er davon kam. — „Feiger Wicht!“ rief ihm die Goldammer nach. Das Meisichen aber dankte seiner treuen Beschützerin und pickte emsig die wohlschmeckenden Brodkrümchen auf, denn es war hungrig.

„Sieh' nur, Karl, da sind noch zwei neue Gäste. Ach, welch' niedliches Blaumeisichen!“ rief das kleine Mädchen. — „Ich habe sie schon längst bemerkt,“ antwortete Karl, „sie kamen von den jungen Edeltammen her. Weißt Du, Ella, da werden wir noch Brodbrocken holen müssen. Mama,“ fragte er die Mutter, „es sind zwei neue, kleine Wintergäste erschienen und da reichen natürlich unsere Brodkrumen nicht aus. Darf ich mir noch einige von der Wirthschafterin geben lassen?“ „Ja, mein Junge; aber mache schnell, es ist kalt und mich friert,“ sagte die Mutter. Der Knabe ging in's Haus und kam bald mit halbgefülltem Brodörbchen zurück. Die Kinder warfen nun die Brodkrümchen so geschickt, daß sie alle nahe der Goldammer und ihrem Schützlinge

niederfielen. „Karl, Ella, nun ist's genug! zurück in die warme Stube!“ rief die Mama. Die Kinder gehorchten. Ella aber wandte immer wieder den Kopf zurück. „Karl, das Blaumeisichen ist zu nett,“ sagte sie und schloß als letzte die Thür des Hauses.

Goldammer und Meisichen hatten sich gesättigt und flogen zurück in ihr Nachtquartier. „Goldammer“, sagte das Meisichen, „wie schön ist's hier. Welch' liebe, freundliche Menschen und welch' ein warmes, duftiges Nachtquartier! Finde ich meinen schönen Tännling, dann bleibe ich natürlich bei ihm in der Stadt. Finde ich ihn aber nicht,“ das Meisichen sagte das gar traurig, „dann mag ich auch nicht mehr in den Wald zurück, dann komme ich hierher, um hier zu trauern um den Verlorenen und — zu sterben.“ Das verstand die Goldammer nicht, sie blieb also stumm, steckte den Kopf unter den Flügel und schlief rasch ein. — Das Meisichen aber blieb noch lange wach und dann träumte ihm von seinem lieben, schönen Tännling.





II.



Am andern Morgen fanden die Vögelchen wieder Brodkrumen vor der Veranda ausgestreut, stärkten sich für die weite Reise und flogen dann zurück zur Landstraße.

„Meisken,“ sagte nun die Goldammer — jetzt muß ich Dich verlassen, denn weiter zur Stadt hin bin ich unbekannt, könnte Dir also auch nicht viel helfen. Der große Weg aber führt zur Stadt, daß weiß ich; folge also demselben. — Aber noch eins! Du bist ja, mein armes Meisken, wie verrathen und verkauft in der großen Stadt, wenn sich Deiner nicht ein erfahrener Vogel annimmt. Wende Dich an den Sperling. Er ist wohl etwas zudringlich und täppisch, aber auch flug und gutmüthig und weiß in der Stadt aus und ein. Er ist ein Vetter von mir. Wenn Du ihn siehst, grüß' ihn von mir.“

Die kleine Blaumeiße flog, nur dann und wann kurze Rast haltend, bis zum Nachmittag; da war sie aber so ermüdet, daß sie sich zu längerer Rast auf eine Eberesche, die vor einer wohlverschlossenen Feldscheune stand, niederließ. An den Zweigen der Eberesche hatten die Drosseln und Krametsvögel einige wenige Beeren nachgelassen, mit denen das Meisichen seinen Hunger stillte. Das Meisichen schmauste noch die vom Frost gesüßten Beeren, als es einen von ihm noch nie gehörten Vogelruf vernahm und bald, von Abend her, einen kleinen, gedrungen gebauten Vogel, mit graubraunem, an Kehle und Kopf fast schwarzen Federkleide, in schwirrendem Fluge zur Scheunenthür fliegen sah. — „Der kam aus der Gegend der großen Stadt; den will ich nach dem Sperling fragen,“ dachte das Meisichen und flatterte in schnellem Entschlusse zur Scheunenthür hin. Der fremde Vogel hüpfte suchend auf dem Schnee längs der Scheunenthür hin und her. Plötzlich stieß er einen freudigen Ruf aus; er hatte gefunden, was er suchte, einen Spalt zwischen Thür und Erdboden, weit genug, um durch denselben in's Innere der Scheune zu gelangen. Der Vogel hatte alle Ursache, erfreut zu sein: die Scheune war voll schöner, gelber Gerste.

„Lieber Vogel,“ fragte das Meisichen „wo finde ich wohl am sichersten den Sperling?“

„Den Sperling?“ rief erstaunt der fremde Vogel. „Was willst Du von dem Sperling? Kennst Du ihn?“

„Ach nein,“ antwortete das Meisichen „ich habe ihn nie gesehen, in den Wald kommt er ja nicht. Ich habe ihm aber einen Gruß von seiner Base, der Goldammer,

zu bringen und die Bitte, er solle sich meiner in der Stadt annehmen. Die Goldammer meinte, ihr Vetter Sperling sei sehr klug und wisse in allen Dingen Bescheid. — Kannst Du mir nun sagen, wo ich den klugen Sperling sicher antreffen kann?“

Der fremde Vogel hörte die kleine Blaumeise ruhig an; als sie geendet, reckte er sich, hüpfte etwas vor und sagte, den Kopf stolz erhebend: „Ich selbst bin der Sperling!“ — Erst nach einer kleinen Pause, um dem Meischen Zeit zu geben, sich von dem freudigen Schreck zu erholen, der es bei dem unerwarteten Zusammentreffen mit dem berühmten Sperling nothwendiger Weise bis in's Innerste erschüttern mußte, — fragte der Sperling in herzlichem Tone: „Wie geht's der lieben Base Goldammer? Ich wünsche ihr alles Gute. Sie verdient es, denn sie ist wohlwollend, dienstfertig und dabei eine feine Vogelfennerin, die andere Vögel sehr richtig beurtheilt. Ein sehr geistreicher Vogel, den zu nennen meine Bescheidenheit verbietet, meinte unlängst, die Goldammer sei so gerechten Sinnes, daß sie selbst der Katze Vorzüge anerkenne. Wer aber selbst den Erbfeind gerecht beurtheilt, wird das sicher den Freunden gegenüber thun! Die Goldammer hat Dich, meine liebe Nichte — Du bist eine solche von mir im zwanzigsten Grade — an den Rechten gewiesen. Ich werde Dich in die Stadt geleiten und Dich dort beschützen. Aber sag', was suchst Du in der Stadt?“

Die kleine Meise erzählte dem Sperling treuherzig ihre Liebes- und Leidensgeschichte.

„Deinen Tännling werden wir schon finden, sei nur getrost. Ich will mich nur ein wenig stärken, dann machen wir uns auf den Weg,“ sagte der Sperling und schlüpfte durch den Spalt in die Scheune; das Meischen folgte ihm. Beide ließen sich die nicht allzu harten, goldig weißen Gerstenkörner trefflich munden.

„Jetzt wollen wir enden, kleine Meise, sonst wird's gar spät und die Sonne geht unter, ehe wir die Stadt erreichen,“ mahnte der Sperling und drängte sich durch den Spalt in's Freie. Gehorsam folgte ihm das Meischen.

Kurz vor Sonnenuntergang gelangten die beiden Vögel an den breiten Strom, an dessen beiden Ufern sich die große Stadt hinzog. Die untergehende Sonne vergoldete mit ihren Strahlen die stattlichen Häuser und hochragenden Kirchen nahe dem jenseitigen Stromufer. „Wir wollen etwas ausruhen, Meischen, hier auf dem Lindenbäumchen vor dem großen, schönen Hause am Strom,“ rief, flatternd sich niederlassend der Sperling. „Meise, siehst Du da drüben das alte Haus zwischen den beiden hohen Häusern mit den aufragenden Spitzen? Auf der Spitze — die Menschen heißen sie Kirchthurm — gen Morgen hin habe ich mein geräumiges, warmes Nest. Einen schöneren Wohnort kann man in der weiten Welt nicht finden. Der große Strom giebt Kühlung in der Sommergluth und vor den kalten Winden ist mein Nest vollkommen geschützt. Wodurch mein Nest mir aber besonders werth ist, das ist, daß es ein altes Familienest ist. Meine Voreltern haben es schon bewohnt und meine Familie wird, weil früher zwischen dem Strom und der Stadt ein Erdwall aufgeworfen gewesen, —

„Sperling vom Wall“ genannt. Wir sind eben ein sehr altes Geschlecht!“ so schwatzte der Sperling während des Ausruhens auf einem Aste des Lindenbäumchens. „Und nun nach Hause!“ rief er und schwirrte in raschem Fluge über den zugefrorenen Strom, so schnell, daß die kleine Meise kaum folgen konnte. Er führte vorerst die Meise in den kleinen Garten vor dem alten Hause zwischen den beiden Kirchen.

„Setze Dich auf einen der Syringensträucher, Meischen, ich muß Dich meiner Frau Liebsten anmelden, damit sie das Nöthige zu Deinem Empfange vorbereiten kann. Sie ist gut, aber etwas peinlich. Ich komme aber bald, Dich in's warme Nest zu holen,“ erklärte der Sperling dem Meischen und flog zu seinem Kirchturm hinauf.

Das Meischen setzte sich auf einen Syringenaft gerade gegenüber einem der großen Fenster des Hauses; es konnte aber nichts im Innern des Hauses erkennen, denn es war stockdunkel. Plötzlich wurde es hell im Hause. Das Meischen sah in dem erhellten Raume mehrere Frauen geschäftig hin und her gehen, und dann sah es — das Meischen jauchzte auf vor Freude — mitten in dem hellen Raume seinen schönen, lieben Tännling stehen. Es wäre so gern gleich zu seinem Freunde geflogen, aber es fürchtete sich vor den Menschen, die, den Tannenbaum betrachtend, um ihn herumstanden. Sehnsucht schwellte sein Herz und unwillkürlich sang das Meischen sein einfaches Liedchen. Der Tannenbaum mußte es vernommen haben; seine Zweige erbebten leicht. Das Meischen, sein lieber Waldgenosse, war da! Das

freundliche Zusammenleben werde wieder beginnen, aber viel herrlicher als früher! — so hoffte der Tannenbaum.

Das Meisichen war in das Anschauen des Tannenbaumes so versunken, daß es das Heransfliegen des berühmten Sperlings vom Wall gar nicht bemerkte: „Komm', Meisichen, die Tante erwartet Dich,“ rief der Sperling. Das Meisichen aber rührte sich nicht. „Das arme Ding ist eingeschlafen vor Müdigkeit. Na, es war auch ein tüchtiger Flug und das Meisichen ist eben kein Sperling vom Wall. Aber ich muß es wecken, sonst wird meine Alte vom langen Warten unwirsch,“ dachte der Sperling still für sich und rief dann, so laut er konnte: „Meisichen, wach' auf!“ — „Mein Tännling, mein Tännling! Ich habe meinen Tännling gefunden!“ jubelte das Meisichen. Der Sperling, ein Kenner des Vogelherzens, hatte die Situation sofort erkannt. Er setzte sich neben das Meisichen, schaute in die helle Stube und sagte: „Das ist also Dein Tännling. Er sieht stattlich aus, wird aber morgen, strahlend vor Schmuck, erst recht prachtvoll ausschauen. Ich kenne das. Nun aber, Meisichen, komm' in's warme Nest!“

Da bat das Meisichen: „Ich möchte nur noch etwas warten, dann gehen wohl die Menschen weg und ich kann hin zu meinem Tännling.“ — „Wie denn, Närrchen,“ lachte der Sperling, „die Fenster sind ja alle fest geschlossen. Ach so — Du kleiner Waldmichel kennst ja nicht das Glas! Das ist wohl klar wie die Luft, aber hart wie Stein und damit verschließen die Menschen die Fenster. Wolltest Du versuchen, das Glas zu durchfliegen, würdest Du Dir Dein kleines Köpfschen einrennen. Komm' nur

jetzt mit mir; morgen früh, ehe noch die Sonne aufgegangen, sollst Du auf den Zweigen Deines Tännlings Dich wiegen!" Und mit Würde schloß er: „Das verbürgt Dir das Wort des Sperlings vom Wall.“

Die kleine Meise sang noch einmal ihr Waldliedchen und flog dann mit dem Sperling zum Neste.

Während des Fliegens dachte der Sperling: „Diese Waldvögel sind doch alle etwas verrückt. Welcher Sperling wird nach Sonnenuntergang noch singen! Dazu ist er viel zu vernünftig. Es wird schwer sein, der Meise eine sperlingsmäßig-gebildete Lebensführung beizubringen.“

Das Meisichen wurde von der Frau Sperling vom Wall freundlich empfangen und gut bewirthet; ein großes Stück reinen Fettes war das Abendessen. Sperlings lebten offenbar in sehr guten Verhältnissen.

Am andern Morgen, lange bevor die Sonne aufgegangen war, flog der Sperling mit der kleinen Meise wieder in das Gärtchen vor dem alten Hause. Alle Fenster desselben waren noch geschlossen und dunkel. „Das ist mal ein faules Mädchen! Die Stuben werden noch nicht gereinigt und gelüftet,“ — murrte der Sperling. Da erhellte sich, recht spärlich, eines der Fenster und ein Theil desselben wurde geöffnet.

„Jetzt Meisichen, kannst Du hineinfliegen und Dich, wie ich's versprochen, auf den Zweigen Deines Tännlings wiegen, denn das Mädchen ging eben weg und — ich kenne das — kommt so bald nicht wieder,“ rief der Sperling. Das Meisichen befolgte den Rath des Sperlings,

huschte durch's geöffnete Kappfenster und wiegte sich bald, bebend vor Freude, auf einem Aste seines lieben, frisch grünenden Tannenbaumes.

„Dein Liedchen sagte mir, daß Du da feiest, Meischen, und erfüllte mich mit Freude, aber auch mit Sehnsucht nach Dir und dem Walde“ rauschte leise der Tannenbaum. — „Du sehnst Dich nach dem Walde? Geh's Dir denn hier nicht gut?“ fragte das Meischen ängstlich. — „Ganz gut, gewiß; ich stehe fest und sicher aufrecht wie auf Wurzeln. Aber die Luft hier ist so warm und drückend und weht nur erfrischend, wenn das Fenster geöffnet ist. Das geschieht aber selten genug. Und am Stammende preßt's und wird's starr, sonst aber hab' ich's gut und die Menschen bewundern mich sehr,“ berichtete der Tännling. Da hörte man Schritte nahen und schnell floh das Meischen durch's Fenster hinaus in's Freie. Es setzte sich wieder auf den Springenast und, da es hell geworden war, konnte es deutlich den ganzen, großen Raum, in dessen Mitte sein schöner, schlanker Waldgenosse stand und grünte, übersehen. „Jetzt soll uns Nichts mehr trennen! dachte das Meischen und war voll Lust und Freude.

„Meischen, komm jetzt in's Nest! Die Tante erwartet Dich zum Frühstück,“ meldete schon im Heranfliegen der Sperling. Das Meischen folgte nach kurzem Zögern diesem Rufe. Beim Frühstück fragte die Sperlingsfrau das Meischen: „Kleine Meise, ist Dein Tännling noch immer frisch und grün?“

„Wie denn anders! Die Menschen geben ja den abgehauenen Tannenbäumchen, wie uns die Krähe noch

im Walde erzählte, neue Wurzeln, so bleiben sie frisch und grün!“ antwortete das Meisken. — „O, die alte, böse, verlogene Krähe!“ rief die Sperlingsfrau entrüstet. „Was sie Euch im Walde erzählt hat, ist nicht wahr, und das wußte die Krähe ganz gut. Der darf man nie trauen; sie ist falsch und gar böse! Ich hasse sie! Hat sie doch einmal fünf meiner Söhne, die eben flügge geworden, vor meinen Augen, mein Flehen und Jammern verhöhrend, gemordet und gefressen. Sie hat Euch vorgelogen, um in dem Tännling die Eier nach der kurzen Pracht zu erwecken und so die Eintracht Eures Zusammenlebens zu zerstören. Sie hat wohl auch die Menschen auf Deinen Tännling aufmerksam gemacht! Ja, die Krähe ist schlecht, grundschlecht! Dein schöner Tännling, kleine Meise, wird bald verdorrt sein; Du wirst's schnell genug erleben!“

Die arme, kleine Meise erbebte vor Schreck, ihr Herz stand fast still. Aus dem Neste der Sperlinge fortstürmend, schwirrte sie, wie der Blitz, in das Gärtchen — ach, das Fenster war geschlossen, sie konnte nicht zu ihrem Tännling. Der stand stolz und frisch in der Stube, umringt von Frauen, die seine Nester und Zweige mit Gold und Silber und farbenprächtigen Zierrathen schmückten. Zuweilen trat eine und die andere der Frauen vom Baume zurück und betrachtete ihn voll Freude mit hell leuchtenden Augen. — Das Meisken sah das Alles deutlich, und als gar die Sonne in das Haus hineinschien und mit ihrem Lichte den Tannenbaum überfluthete, da glänzte und schimmerte der so überaus herrlich, da leuchtete sein Grün so saftig, daß der kleinen Meise die Angst um

ihren Tännling aus dem Herzen schwand, und sie freudig dachte, die Krähe habe nicht gelogen und aus der Sperlingsfrau habe nur der Haß gegen die Krähe gesprochen. Und jetzt sah das Meischen, wie an der Spitze des Tannenbäumchens ein großer, blitzender Stern befestigt wurde. — „Die Krähe hat nicht gelogen!“ — sagte sich das Meischen freudig voll neuer Hoffnung. In's Haus zu ihrem Tännling konnte aber die kleine Meise nicht kommen, denn, wurde auch das Fenster recht oft geöffnet, so waren doch immer Menschen um den Baum herum und vor denen scheute sich das Vögelchen.

Bald nach Sonnenuntergang, da es dunkel geworden, strahlten von den Zweigen des Tannenbaumes viele, viele Flämmchen und erleuchteten die Stube tageshell. Das Fenster blieb offen, so sah und hörte das Meischen Alles, was in der Stube vorging.

Mehrere Frauen, eine alte und fünf jüngere, und ein Mann standen in der Stube und sangen ein Lied, das klang sehnsüchtig und doch freudig, so weich und doch voll kräftigen, sicheren Vertrauens, daß das Herz der kleinen Meise vor Wonne schwoh wie im Lenz beim Nachtigallengesang. „Die Krähe hat die Wahrheit gesagt. Alles geschieht, wie sie es uns erzählte. Die Menschen werden meinen lieben Tännling nicht verdorren lassen!“

Die Flämmchen auf den Zweigen des Tannenbaumes erloschen, und beruhigten Herzens kehrte unser Vögelchen zurück in das Nest des guten Sperlingspaares.

Am nächsten Morgen sah das Meischen schon früh auf dem Syringenstrauß im Garten. Das Fenster wurde geöffnet und das Meischen konnte bald darauf sicher in

die menschenleere Stube zu ihrem Tännling flogen. An dem hing so dicht der Gold- und Silberschmuck, daß die kleine Meise kaum Platz fand. „Tännling, mein Tännling, wie überherrlich schaust Du aus!“ rief entzückt die Meise. — „Aber was ist das?“ schrie sie plötzlich auf — „Tännling, Deine unteren Nester sind ja fast ganz des Grüns beraubt!“

„Die Frauen haben mich beim Schmücken zu stark gestreift. Aber das Pressen und Brennen am Wurzelende — das bedrückt mich; es steigt und dringt bis in's innerste Mark,“ rauschte der Tannenbaum leise. „Meischen,“ fuhr er fort, „die Luft im Hause ist so trocken und heiß. Ach, trotz aller Pracht wäre ich doch lieber wieder im Walde!“

Das Herz der kleinen Meise zog sich krampfhaft zusammen. — Die Krähe hat doch gelogen.

Von da an ging es mit dem Tännling rasch zu Ende, wie es das Sperlingsweibchen voraus gesagt. Täglich besuchte die kleine Meise den Tännling und sah mit zuckendem, blutenden Herzen das rasche Dahinschwinden ihres Liebings.

Eines Morgens war der Tännling aus der Stube verschwunden. Das Meischen suchte nach ihm in der Nähe des Hauses. — Verdorrt, todt, fand es den Tännling im Hofe des Hauses auf dem Schnee liegen.

Betrübt bis in den Tod, flog das Vögelchen weit fort aus der Stadt, hin zu jenem friedlichen Ort, an den es auf der Reise zur Stadt die Goldammer zum Nachtquartiere geführt hatte. In den Wald mochte es nicht zurück, der war ihm zu öde geworden.

„Ella, sieh', das Meisichen ist wieder da! Weißt Du, das fremde Meisichen, das vor ein paar Wochen eines Abends sich mit dem dicken Dompfaff zankte“, rief Karl seiner Schwester zu, als die Kinder an einem Januarabend den kleinen Waldvögeln Brodfrumen streuten. — „Wie weißt Du denn, daß es das Meisichen von damals ist?“ fragte Ella. — „Ei, das ist ja ganz klar! Es ist ja ein Blaumeisichen, ganz wie das vor zwei Wochen, schlank und graciös. Die anderen sind Kohlmeisen, alle plump und dick,“ entschied mit Bestimmtheit Karl.

Das Meisichen wurde bald mit den Kindern vertraut und deren erklärter Liebling.

Als der Frühling herankam, Schnee und Eis in den Strahlen der Sonne dahinschmolzen, nach lindem, warmen Regen die Knospen der Bäume und Sträucher aus ihren Hüllen herausdrängten und die Anemonen ihre weiß-röthlichen Blüthen im lauen Winde wiegten, da verließen die Waldvögelchen ihr gastliches Winterasyl. Der Tisch war ihnen wieder in der erwachenden Natur vom Lenz neu gedeckt

Nur das Blaumeisichen blieb und holte sich nach wie vor jeden Morgen und Abend vor der Verandatreppe die gestreuten Brosamen.

Immer herrlicher entfaltete sich der Lenz. Das junge, zarte, durchsichtige Laub der Bäume und Sträucher hauchte balsamische Düfte und die dicht gedrängt im Rasen sprossenden Veilchen erfüllten die weiche, warme Luft mit dem süßesten Wohlgeruche. Die schönsten Veilchen

aber blühten auf dem Rasenplatze vor der Veranda im Schatten der Edelstannengruppe. Die Kinder fanden dort eines Morgens, gebettet in duftende Veilchen, das kleine Blaumeisgen — todt.

Unter Thränen gruben sie ihrem kleinen Lieblinge das Grab.

Das arme, kleine Herz hatte Ruhe gefunden!



Ende.

